

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hausindustrie und Heimarbeit im Großherzogtum Baden zu Anfang des XX. Jahrhunderts

Bittmann, Karl

Karlsruhe, 1907

12. Die Nagelschmiede

[urn:nbn:de:bsz:31-318720](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-318720)

12.

Die Nagelschmiede.

Die Nagelschmiederei ist ein uraltes Gewerbe, das im ganzen Lande, namentlich auf dem Walde, verbreitet war. Im Amte Neustadt bestand, wie es im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hieß, schon seit „unvordenklicher“ Zeit als einzige Gewerbeorganisation die der Nagelschmiede. So berichtet Gothein. In Neustadt kamen alljährlich alle Nagelschmiede und Gesellen aus der Baar, von Stühlingen, aus der Steig, von Todtnau, St. Blasien und Grafenhausen zusammen, um ihre gemeinsamen Angelegenheiten zu ordnen, die insbesondere das Hausierwesen betrafen.

Im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts mußten die handgeschmiedeten Nägel allmählich den Maschinennägeln weichen, und das Gewerbe begann zu zerfallen. Nur auf dem Hotzenwald und im kleinen Wiesental hat es sich in bescheidenem Umfange bis heute noch erhalten. Einzelne Nagelschmiede finden sich in Gaggenau, Eberbach, Reichen (Amt Sinsheim), vielleicht auch an einigen anderen Orten.

Neben der Weberei nennt ein Bericht aus dem Amte Schopfheim im Jahre 1866 das Nagelschmiedgewerbe, das von zahlreichen Personen im kleinen Wiesental betrieben wurde. In der Gemeinde Wies waren etwa 42 Personen damit beschäftigt, deren täglicher Verdienst durchschnittlich etwa 40 Kreuzer betrug. Im Amtsbezirk Säckingen wurde Seidenbandweberei und Naglerei betrieben. „Beide Zweige beschäftigen viele Hände und liefern einen erträglichen Verdienst“. Und 1869 wurde aus den Ämtern Waldshut und St. Blasien gemeldet, daß die Nägelfabrikation noch immer einen kleinen Verdienst abwerfe. Mehr und mehr begann auf dem Hauensteiner Vorwald die Naglerei der Bandweberei zu weichen, doch wurde dies nicht bedauert, da das absterbende Gewerbe „wegen des mit ihm verbundenen Branntweingenusses und des meist geringen Verdienstes sittlich und wirtschaftlich keinen großen Segen brachte“.

Um das Jahr 1890 machte sich erneut ein starker Rückgang der Nagelschmiederei im Amtsbezirk Waldshut bemerkbar, und ein

Bericht des Bezirksamtes Waldshut an das Ministerium stellte 1895 fest, daß dieser Rückgang andauernd sei.

Es waren an Nagelschmieden noch vorhanden in den Gemeinden Grunholz 22, Schachen 10, Luttingen 4, Staden, Hausen, Hochsal, Hauenstein und Binzgen je 1, zusammen 41. In Luttingen befaßte sich niemand mehr mit Nägelhandel, während vier Händler bis gegen das Jahr 1890 dort den Absatz der Nägel betrieben und 60 Nagelschmiede im Orte tätig waren.

Die meisten Nagelschmiede trieben nebenbei noch etwas Landwirtschaft. Letztere überwog in einigen Gemeinden, in denen die Naglerei mehr als Wintergewerbe ausgeübt wurde.

Zu Grunholz und Schachen saßen vier Nagelhändler, die den Schmieden Eisen und Kohlen lieferten und ihnen die Nägel abnahmen. Diese Geschäftsleute bezogen von Handlungen schwedisches Holzkohleneisen zum Preise von 24 Mk. für 100 k. und gaben es zum Preis von 54,80 Mk. an die Schmiede ab. Die zum Preis von 3 Mk. für 100 k. bezogenen Kohlen erhielten die Schmiede für 3,40 Mk. Sowohl im Einkauf des Rohmaterials als auch im Verkauf der fertigen Nägel waren die Schmiede an die Händler gebunden. Das gelieferte Rohmaterial wurde am Preis der Nagellieferung aufgerechnet.

Ein Nagelschmied verarbeitete durchschnittlich im ganzen Jahr 500 bis 1000 k. Eisen, jenachdem er größere oder kleinere Nägel anfertigte. Aus 1000 k. Eisen wurden 800 bis 900 k. Nägel erzeugt. Besondere Hilfsmittel, neuere Werkzeuge oder Arbeitsmaschinen wurden nicht verwendet.

Der Preis, den die Händler bezahlten, richtete sich nach dem Gewichte von je 1000 Stück. So wurde für 1000 Nägel im Gewicht von 1 k. 1 Mk. bis höchstens 1,20 Mk. bezahlt, für jedes weitere Kilogramm 80 Pf. mehr, also für 1000 Nägel im Gewicht von 2 k. 1,80 Mk. bis 2 Mk. Bei dreizehnstündiger Arbeitszeit blieb dem Nagelschmied durchschnittlich für alle Sorten Nägel ein Tagesverdienst von höchstens 1,40 Mk.

Die Händler verkauften die Nägel fast ausschließlich in die Schweiz, wo sie mit Erzeugnissen der dortigen Schmiede in Wettbewerb traten; ein Eingangszoll von 10 fres. für 100 k. drückte auf den Preis der schwarzwälder Nägel.

Die Regierung trat 1895 der Frage näher, auf welchem Wege eine Wiederbelebung des darniederliegenden Gewerbes herbeigeführt,

die wirtschaftlichen Verhältnisse der Nagler gehoben und insbesondere ihre Abhängigkeit von den Händlern beseitigt werden könnten.

Zur Erreichung dieses Zieles schien die Bildung einer Nagelschmiedgenossenschaft geeignet zu sein. Die Regierung wandte ihre Blicke nach den Rheinlanden, wo auf dem Hochwald im Landkreis Trier und in benachbarten Kreisen sich eine dichte Agglomeration kleinster Nagelschmiedbetriebe befand. Dort waren 230 Nagelschmiede beschäftigt, davon 181 im Hauptbetriebe.

Das Händlerunwesen und die Billigkeit der Fabriknägel hatten das Naglergewerbe des Hochwaldes zerrüttet und dem Untergang nahegebracht. In zwölf- bis vierzehnständiger Arbeitszeit betrug bei bestem Fleiß der Verdienst nicht mehr als 80 Pf. bis 1 Mk., ausnahmsweise 1,20 bis 1,50 Mk. Den Zwischenhändlern waren die meisten Nagler mit Gut und Blut verfallen. Das Trucksystem blühte. Der Nagler bekam wenig bares Geld in die Hände. Sein Abnehmer erzielte unverhältnismäßig hohen Verdienst; er lieferte die Rohstoffe und gewann dabei; zu mäßigen Preisen kaufte er die fertigen Waren auf und gewann wiederum; zugleich nötigte er die Nagler zum Einkauf in seinem alle mögliche Lebensbedürfnisse und Waren enthaltenden Laden und gewann abermals; dabei trug er kein Risiko bei schlechten Verkaufspreisen und hatte kein Interesse an deren Erhöhung, da sein Gewinn sozusagen tarifmäßig feststand.

Um alle diese Übel aus der Welt zu schaffen, gründeten die Nagelschmiede der Bürgermeistereien Hermeskeil und Nonnweiler in den Jahren 1891 und 1892 zwei Rohstoff- und Magazingenossenschaften, denen die Mehrzahl der Nagelschmiede beitrug. Anfangs stellten sich höhere Arbeitslöhne ein, aber weder der Umsatz noch der Mehrertrag hielten sich. Zinsen für angeliehene Kapitalien, Verwaltungskosten, Fuhrlohne, Frachten, Reisespesen usw. nahmen alljährlich beträchtliche Summen in Anspruch. Geradezu vernichtend wirkte der Wettbewerb der Fabriken, die 1000 Nägel für 80 Pf. dem Kaufmann frei ins Haus lieferten, während die Genossenschaft dem Nagler 1,20 Mk. bezahlte. So konnten die beiden Genossenschaften nur gerade zur Not bestehen und das allmähliche Abbröckeln des Nagelschmiedgewerbes nicht hindern. Wo immer sich andere Arbeitsgelegenheit bot, z. B. bei Bahnbauten, wurde sie von den Naglern unter völliger Aufgabe ihres bisherigen Berufes ergriffen.

Das Ministerium des Innern beauftragte den Vorstand der Landesgewerbebehörde mit einer eingehenden Prüfung der im schwarzwälder

Nagelschmiedgewerbe bestehenden Verhältnisse. Aus dem im Oktober 1895 erstatteten Gutachten ergab sich im wesentlichen folgendes:

Als Rohprodukt wurde schwedisches und nassauisches Nagelisen verwendet. Ersteres war von Eisenhandlungen zum Preise von 23,50 Mk., letzteres zum Preise von 21 Mk. für 100 k. ab Karlsruhe zu beziehen, bei größeren Posten auch etwas billiger. Die Nagelschmiede zahlten dagegen den Händlern 54,80 Mk. für 100 k., also weit mehr als das Doppelte. Diesem außerordentlich hohen Aufschlag stand der Umstand gegenüber, daß die Händler von ihren Abnehmern zumeist nur einen Preis in der Höhe des von ihnen an die Schmiede bezahlten Preises, und nur in seltenen Fällen einen etwas höheren erhielten; und dabei hatten sie Fracht Zoll und Reisespesen zu entrichten und das ganze geschäftliche Risiko zu tragen.

Ein fleißiger geschickter Schmied brauchte zur Herstellung von 90 kg. Nägel 100 k. Eisen zum Preise von 54 Mk. 80 Pf. Das Material zu einem k. Nägel kostete daher 61 Pf. Stellte beispielsweise ein Schmied im Tag 2000 Nägel im Gewicht von 2 k. her, so betragen seine Auslagen

für Eisen	1,22 Mk.
für Kohlen	0,28 „
insgesamt	<u>1,50 Mk.</u>

Der Händler bezahlte ihm einen Preis von 1,20 Mk. für 1000 Nägel, also 2,40 Mk. für seine Tagesarbeit; es blieben dem Schmied 2,40 Mk. — 1,50 Mk. = 90 Pf. Arbeitsverdienst.

Der Händler verdiente an Rohmaterial für 1000 Nägel die Differenz im Einkaufspreis und Verkaufspreis von 1,11 kg. Eisen, 61,0 — 26,1 Pf. = 33,9 Pf., entsprechend 130 % Verdienst am Rohmaterial. Dagegen verkaufte er die 1000 Nägel in der Schweiz zum Ankaufspreis von 1,20 Mk., wobei er 0,08 Mk. Zoll und 0,07 Mk. für Fracht und Packung, zusammen 0,15 Mk. zu bezahlen hatte, mithin einen Verlust von 58 % — auf Rohmaterial berechnet — erlitt, wodurch sein Verdienst auf 33,9 — 15,0 = 18,9 Pf. zurückging.

Dies Beispiel wurde gewählt, weil Nägel, von welchen 1000 Stück auf 1 k. gingen, eine gangbare Sorte darstellten, die auch beim Militär als Schuhnägel benützt wurde. Die Karlsruher Korpsschusterei bezahlte damals für 1000 Stück verzinkter Maschinennägel, die aus Westphalen bezogen wurden, 0,50 Mk. Unter solchen Umständen war die Beteiligung der Handschmiederei an Militärlieferungen ausgeschlossen; möglich wäre sie aber auch

nicht gewesen — der Bericht unterließ einen entsprechenden Hinweis — bei Zugrundelegung des Originaleisenpreises von 23,50 Mk. für 100 k. schwedisches Nageleisen, selbst nicht bei Verwendung eines anderen tauglichen Eisens, das zum Preis von 20,0 Mk. für 100 k. aus Mannheim bezogen werden konnte.

Die Kalkulation würde sich auf Grund dieser Preise wie folgt gestellt haben

	bei einem Einkaufspreis von	
	23 50 Mk.	20,0 Mk.
1,11 k. Eisen für 1000 Nägel	26,1 Pf.	22,2 Pf.
Kohlen	14,0 „	14,0 „
Insgesamt	40,1 Pf.	36,2 Pf.

Es würden also bei einem Verkaufspreis von 50,0 Pf. nur 9,9 Pf. in dem einen und 13,8 Pf. in dem anderen Falle übrig geblieben sein, wovon noch die Verpackung hätte bestritten werden müssen. Für Arbeitslohn blieb mithin nichts oder sogut als nichts übrig.

Die großen Eisenhandlungen bezogen Maschinennägel in Waggonladungen und gaben sie kistenweise je nach Nummer zum Preise von 19 bis 97 Pf. für 1000 Stück ab.

Allerdings erklärten die befragten Schuhmacher, daß die geschmiedeten Nägel haltbarer seien und auch fester in der Sohle hafteten; des hohen Preises wegen konnten sie solche für gewöhnliches Schuhwerk nicht mehr verwenden. Der Verbrauch fand lediglich noch für Bergschuhe statt, woraus es sich erklärte, weshalb gerade die Schweiz noch Abnehmerin für handgeschmiedete Nägel war.

Unter solchen Umständen konnte die Gründung einer Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaft nur für den Absatz in die Schweiz ernstlich in Frage kommen. Bei einem Preis von 1,05 Mk. (Verkaufspreis von 1,20 Mk. abzüglich 0,15 Mk. Fracht, Zoll usw.) für 1000 Nägel würde der Nagelschmied, wenn seine tägliche Produktion 2000 Stück betrug, noch immer einen Tagesverdienst von 1,30 bis 1,38 Mk. haben einheimen können. Allerdings würde dieser bescheidene Verdienst noch geschmälert worden sein durch die Verwaltungskosten der Genossenschaft; daß diese recht erhebliche hätten werden müssen, zeigten die Vorgänge auf dem Hochwald.

Die Regierung sah von der Gründung einer Genossenschaft ab. Einigkeit unter den schwarzwälder Naglern war nicht zu erwarten. Auch war kaum eine Persönlichkeit zu finden, welche

mit dem Vertrauen aller Beteiligten auch die Befähigung zu der überaus schwierigen und verantwortungsvollen Leitung einer bäuerlichen, Industriegenossenschaft besaß.

Der heutige Stand der Nagelschmiederei im Lande ist der folgende:

Im kleinen Wiesental (Amtsbezirk Schopfheim) wird die Nagelschmiederei noch von 36 Personen betrieben zu Bürchau (1), Endenburg (10), Maulburg (1), Raich (1), Sallneck (2), Wies (20) und Wiesleth (1). Die Nagelschmiede betreiben ihr Gewerbe insbesondere im Winter, wenn die Feldarbeit ruht, doch sind auch im Sommer etwa sechs Schmiede ununterbrochen tätig. Nur drei der Schmiede sind ledig, alle anderen sind verheiratet. Die jüngsten sind 22 Jahre alt, der älteste hat ein Alter von 72 Jahren, die meisten befinden sich in mittlerem Alter.

Ein vom Ortsgeistlichen in Wies gegründeter Konsumverein, dem die meisten Nagelschmiede des Bezirkes angehören, bezieht das nötige Eisen aus Schweden und Neunkirchen im Saargebiet. Die Verwaltung des Vereins wird von dem Pfarrer geführt, der das Eisen in einem Schuppen aufbewahrt und nach Bedarf austeilt. Die Nagelschmiede nehmen dabei einen Kredit von 30 bis 150 Mk. in Anspruch, wobei sie einen Bürgen zu stellen haben. Abbezahlt wird in unbestimmten Fristen.

Jeder Nagelschmied arbeitet für sich. Es ist bis jetzt nicht gelungen, die Leute zu einem gemeinsamen Vorgehen beim Verkauf zu bewegen. Der Verkauf erfolgt zumeist an Privatkundschaft, insbesondere an Eisenwarenhandlungen in Mühlhausen, Müllheim, Lörrach. Von den Salinenverwaltungen Rappena u und Dürrheim laufen fast alljährlich Bestellungen ein. Wies liegt 16 km von der Bahnstation Schopfheim, wodurch das Rohmaterial verteuert und die Ware im Preis gesteigert wird. Der Vereinsfuhrmann rechnet zur Bahn 50 Pf. Wagenfracht für 50 k. Zum Schmieden werden gute Steinkohlen verwendet; der Centner kommt auf 2,30 bis 2,50 Mk. einzustehen.

Die kleinen Werkstätten liegen zu ebener Erde unter den Wohnräumen. Der Blasbalg wird mit dem Fuß angetrieben.

Der tägliche Verdienst bei einer zwölf- bis vierzehnständigen Arbeitszeit wurde auf 2 Mk. angegeben. „E Taglöhnle lueget alleweil usi“, meinte ein besuchter Nagelschmied.

Die Nagelschmiede in Wies haben alle noch etwas Landwirt-

schaft. Diejenigen, die auch den Sommer hindurch arbeiten, haben immer genug zu tun.

Im Amtsbezirk Säckingen befindet sich noch zu Bergalingen und zu Hottingen je ein Nagelschmied.

Der Schmied zu Bergalingen kauft sein Eisen völlig unabhängig in einer Eisenhandlung zu Waldshut und setzt seine Nägel freihändig an Kaufleute und Private der Umgebung ab. Außer mit dem Schmieden von Nägeln befaßt er sich mit allerlei Flickereien und leichten Schmiedearbeiten, da in der Gemeinde ein Grob-
schmied fehlt.

Für 1000 Stück Schuhnägel mit halbrunden Köpfen erhält er
1,40 Mk.

Er verwendet hierzu 1,25 k. schwedisches Eisen (1 k kostet 36 Pf.)	0,45 Mk.	
An Kohlen verbraucht er für	0,10 „	55
Es bleiben ihm		0,85 Mk.

Da er in einem Arbeitstag von 12 Stunden 2000 Stück Nägel anfertigt, so stellt sich sein Tagesverdienst auf 1,70 Mk. oder der Stundenverdienst auf 14 Pf.

Für 1000 Stück viereckige Absatznägel erhält er	2,20 Mk.
Er verwendet 2,25 k. Eisen	0,81 Mk.
An Kohlen verbraucht er	0,10 „ 0,91 „
Es bleiben ihm	1,29 Mk.

Da er im Tage 1500 Nägel herstellt, bleibt ihm ein Tagesverdienst von 1,93 Mk. oder ein Stundenverdienst von 16 Pf.

Fertigt er größere Nägel an, z. B. sogenannte Lattennägel, die nach dem Gewicht bezahlt werden, so vermag er in 12 Stunden 4,5 k. Nägel zu erzeugen, für die er erhält

Er verbraucht für Eisen	1,98 Mk.	
Für Kohlen wendet er auf	0,20 „	2,18 „
Es bleiben ihm		2,32 Mk.

Tagesverdienst. Der Stundenverdienst beträgt 19 Pf.

Er ist Junggeselle und wohnt bei seiner verheirateten Schwester, der er in der Landwirtschaft mithilft. Die Schmiede, die sich in einem besonderen kleinen Gebäude befindet, hat er für jährlich 15 Mk. gemietet. Im ganzen fertigt er jährlich etwa 150 000 Stück Nägel an.

Die Nagelschmied zu Hottingen ist verlegt. Eine Eisenhandlung in Grunholz liefert ihm Eisen und Kohlen und nimmt ihm die fertigen Nägel ab. Seinen Verdienst gibt er bei zwölf-

bis vierzehnstündiger Arbeitszeit auf 1,50 bis 2,00 Mk. an. Der Stundenverdienst beträgt durchschnittlich etwa 14 Pf.

Im Amtsbezirk Waldshut ist das Gewerbe noch durch 18 Nagelschmiede vertreten, die sich auf die Gemeinden Grunholz (10), Hauenstein (1), Hochsal (1), Luttingen (2) und Schachen (4) verteilen. Nur 5 dieser Kleinmeister betreiben ihr Gewerbe im Hauptberuf, während die übrigen nur in den Zeiten, in denen die landwirtschaftlichen Arbeiten ruhen, Nägel anfertigen.

Der Verdienst der Nagelschmiede ist gering. Die Hausindustrie vermag sich gegenüber dem Wettbewerb der Fabriken nicht mehr zu behaupten. Dazu kommt, daß der Absatz der Nägel in die Schweiz, die allein noch Abnehmerin der von Hand geschmiedeten Nägel ist, durch die Zollverhältnisse sehr erschwert wird.

Der Untergang der Nagelschmiederei kann nicht aufgehalten werden. Ihn zu verlangsamen, hat keinen Zweck. In nicht allzuferner Zeit wird der Maschinennagel den handgeschmiedeten Nagel überall völlig verdrängt haben.